

Mein Pfingsten

Wo lebt Jesus? Die Botschaft von Ostern sagt, Jesus sei auferstanden. Die Botschaft von Pfingsten: Er auferstand in die Gemeinde hinein.

Pfingsten 2009. Das Pfingstfest wird in vielen Kirchen meines Erachtens unterschätzt und schlecht interpretiert. Viele meinen, Pfingsten sei das Fest der unfassbaren dritten Person in der Dreieinigkeit, des Heiligen Geistes. Ein Irrtum!

Kapitel 2 der Apostelgeschichte erzählt vom jüdischen Pilgerfest Shawuot, bei dem in Jerusalem Juden aus allen Weltgegenden zusammenströmten. Ähnlich wie heutzutage die Muslime in Mekka. Offenbar war der jüdische Tempel noch nicht zerstört.

Angesichts der Erfahrung dieser gläubigen jüdischen Weltgemeinschaft gerieten die Jesus-Anhänger ausser sich vor Begeisterung. Ein "heiliger Geist" erfasste sie so, dass sie Botschaft vom auferstandenen Jesus laut in allen Sprachen ausriefen. Pfingsten war geboren!

Gibt es einen bessern Kommentar zu Ostern? Nein! Lösen wir uns von biologischen und physikalischen Vorstellungen der Auferstehung. Jesus ist nicht in den Kosmos hinein auferstanden, nicht in das Dreieinigkeits-Dogma, nicht in den Vatikan, nicht in die Hierarchie. Er auferstand in die Gemeinde hinein.

So erzählen es übrigens schon die evangelischen Ostergeschichten: Die Jesus-Erfahrung von Maria aus Magdala am leeren Grab, die Jesus-Erfahrung von zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, die Jesus-Erfahrung der von der Kreuzigung traumatisierten Jünger hinter verschlossenen Türen.

Pfingsten ist nicht das Fest des Heiligen Geistes. Es ist das Fest der Jesus-begeisterten Gemeinschaft. (In diesem Punkt sind viele Pfingstler vielleicht geistlicher als die Landeskirchen.)

Calvin und Darwin: Ein Treppenwitz der Geschichte

Zwei denkwürdige Geburtstage fallen 2009 zusammen: Der 500. Geburtstag von Johannes Calvin (1509-1564) und der 200. Geburtstag von Charles Darwin (1809-1882). Zwillinge sind sie nicht, aber ...!

25. Mai 2009. Calvin und Darwin, der Genfer Reformator und der britische Evolutionsbiologe, entwarfen beide ein Modell vom Überleben des Tüchtigsten. Survival of the Fittest.

Calvin glaubte, Gott habe jedes menschliche Wesen seit Ewigkeit zu seinem Schicksal vorher bestimmt: Entweder zur ewigen Glückseligkeit, oder aber zur ewigen Verdammung. Was Gott über jeden von uns verfügt hat, können wir allerdings nicht wissen. Wir können es nur im Glauben erschliessen.

Wer tüchtig lebt, sich gesetzestreu verhält und erfolgreich ist, der kann gewiss sein, zu den Begnadigten zu gehören. Leistung und Erfolg sind Zeichen der göttlichen Gnade. Darum hat der Calvinismus eine Ethik des Leistungswillens und des Erfolgs entwickelt.

Darwins These vom "Survival of the Fittest" gleicht der Lehre Calvins aufs Haar. Lediglich die Begriffe sind ausgewechselt.

- > Statt "Gott" setzt Darwin die Evolution,
- > statt "Vorherbestimmung" das Naturgesetz,
- > statt "Glückseligkeit" die Fitness,
- > statt "Leistungswillen" Anpassung und Mutation,
- > statt "Erfolg" steht Selektion.

Kurz und gut: In der Evolution sind Glückseligkeit oder Verdammnis durch die Mittel der "natürlichen Zuchtwahl" von Ewigkeit vorher bestimmt. Das ist die Ideologie der darwinistischen Fundamentalisten. Freiheit und Verantwortung sind letztlich Illusionen.

So betrachtet, ist der Darwinismus in der Tat eine Konfession - wie der Calvinismus. Das ist der Grund, weshalb Humanisten weder calvinistische noch darwinistische Fundamentalisten sein können. In der menschlichen Realität wirken die calvinistische Vorhersehung und die darwinistische Evolution als Ermöglichungsgründe der menschlichen Freiheit und nicht als deren Verhinderung. Dies haben Calvin und Darwin übersehen. Das ist der Witz des Ganzen! Ein Treppenwitz der Geschichte.

Der Name des Himmels: Erzählen!

In Solothurn strömen am Auffahrtswochenende Autoren und Leser zusammen.
Zum Stelldichein der vielen schönen Geschichten.

20. Mai 2009. Tröstlich zu wissen: Es wird immer Menschen geben, die Bücher schreiben. Selbst wenn die Buchhändler, Verleger und Leser aussterben sollten.

Es steckt im Menschen ein unausrottbares Bedürfnis zu erzählen. Besonders in Betagten. Es ist, als ob Betagte die Quintessenz ihres Lebens, ihre persönliche Wahrheit, ihre einmalige Geschichte im Gedächtnis der Welt deponieren möchten, bevor ihr Leben erlischt.

Theologisch gedeutet, ist dies ja der Name des Himmels: Erzählen. Der Himmel überquillt von unerhörten und ungehörten Geschichten.

In der Nähe des Sterbens spüren wir das Bedürfnis, ein Ohr zu finden, das zuhört, wohl besonders intensiv. Aber nicht erst im Sterben! Schon Pubertierende legen ihre persönliche Wahrheit, ihre Geschichte in Bücher, in Tagebücher, in Songs, und auch im Internet nieder, und sei es im Facebook.

In meinem Hörgedächtnis klingt ungelöscht noch immer der berührende Beatles-Song: "Is there anybody going to listen to my story ...". Gibt es da jemanden in der Gegend, der meine Geschichte anhört ...?

Und ehrlich bekannt: Mein eigener Antrieb, Bücher zu schreiben und Songs zu entwerfen, kommt aus der Sehnsucht nach Menschen, die mich lesen und hören, so, wie ich anderen zuhöre und zuhöre, lese und wieder lese.

"Ich wollte wie Orpheus singen, dem es einst gelang, Felsen selbst zum Weinen zu bringen, durch seinen Gesang", singt Reinhard Mey. "Wilde Tiere scharten sich, friedlich um ihn her. Wenn er über die Saiten strich, schwieg der Wind und das Meer."

Sein Song kann - theologisch erweitert - so lauten: "Meine Lieder sind mein Gebet, mein Halleluj- und Gloria, gleich-sogleich vom Wind verweht, ins taube Ohr der Welt."

Wie wahr: Taub ist die Welt. Jedoch: Wer zuhört und liest, ist das Ohr des Himmels. Denn der Himmel ist Ohr. Und sein Name ist Erzählen.

Ich wünschte mir einen Platz im Himmel. Und natürlich allen andern auch!

Vielleicht ist sein Ohr so nahe, dass wir gar nicht bemerken. Höre Reinhard Mey: "Kein Fels ist zu mir gekommen, mich zu hören kein Meer. Aber ich habe dich gewonnen, und was will ich noch mehr!"

Eine verleugnete Kirchenreform

"Synode 72" bezeichnete in den siebziger Jahren einen katholischen Reformprozess, der die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils in den Schweizer Diözesen aufgriff.

19. April 2009. Doch die Reformdynamik versandete. Der Luzerner Kapuziner und Kirchenjournalist Walter Ludin war zur Zeit der Synode 72 Pressebeauftragter im Bistum Basel. Ludin bekennt: "Vor vier Jahren sagte mir ein Kirchenoberer: 'Du und die Synode 72 ... vergangene Zeiten!' Seither fühle ich mich wie ein Dino. Und wenn meine Generation über das Zweite Vatikanische Konzil spricht, fühlt sie sich wie jemand, der vom Militärdienst im Zweiten Weltkrieg erzählt."

Walter, auch ich war an einigen Sitzungen der Synode 72 dabei, in Bern oder in Chur und in Freiburg/Schweiz. Ich schrieb darüber in der katholischen Familienillustrierten "Sonntag", damals Walter-Verlag Olten. Paul Egger, Chefredaktor des "Sonntag", gab mir Gelegenheit zu einem Praktikum, da ich nebenbei das Institut für Journalistik der Universität Freiburg besuchte. Egger überliess mir danach die Betreuung der frisch eingeführten Rubrik "Kirche aktuell", ein Gefäss, worin eben die Vorgänge an der Synode 72 dargestellt werden konnten.

Der Churer Bischofsvikar Alois Sustar, der Pressebeauftragte der Bischofskonferenz, war damals für uns Journalisten ein ausgezeichnete, offener Gewährsmann. Eugen Fehr, Redaktor der katholischen Neuen Zürcher Nachrichten und auch Ludwig Kaufmann, Redaktor der "Orientierung", waren meine Vorbilder.

Allerdings begann schon damals die katholikal-traditionalistische Reaktion, die längerfristig in eine Verleugnung des Geistes der Synode 72 mündete. Nach einem Interview mit Hans Küng liess mich der damalige Verleger fristlos in die Wüste schicken. An meiner Stelle bekam der spirituelle Jesuit Ladislaus Boros Gelegenheit, tiefsinnige Texte zu schreiben. Ich gönnte Boros den Auftrag, klar! Aber die Nebenwirkung war die Entsorgung kirchlicher Reformdiskussionen aus dem "Sonntag".

Als ich Jahre später den einstmals reformerischen Churer Bischof Johannes Vonderach wieder traf, kam er mir frustriert und verbittert vor. Und es gab keinen Alois Sustar mehr, der in Chur den Geist der Synode 72 verkörperte. Vonderachs Sekretär hiess Wolfgang Haas, heute Erzbischof in Liechtenstein.

Auch heute tut Chur alles, um die letzten Spuren der Synode 72 zu verwischen, sehr zum Schaden eines volkkirchlich katholischen Selbstbewusstseins! Ich denke an die Abwertung der Pfarreiräte, an das Verbot der Laienpredigt in der Messe, an die Opposition gegen die neue Zürcher Kirchenordnung, usw.

Wir fühlten uns zur Zeit der Synode 72 als Subjekte ernst genommen; jetzt werden wir wieder als Objekte behandelt! Kein Mensch fragt die Basis, ob sie die Generalabsolution an

der Bussfeier behalten will oder nicht ... Das ist nur ein Beispiel. Die Hierarchen verfügen einfach! Es scheint unglaublich, aber es ist so!

Darum braucht es die weltweite "Wir-sind-Kirche"-Bewegung: Damit die Hierarchen merken: Die Kirche lebt auch an der Basis, mündig und verantwortlich. Von wegen Dinos! Wir haben einen längeren Atem!

Religionsoffene Theologie? Unmöglich!

Kirchliche Kritiker behaupten, eine religionsoffene, humanistische Theologie sei ein Widerspruch in sich. Etwas Unmögliches! Denn Theologie sei entweder katholisch oder protestantisch, oder allenfalls jüdisch oder sunnitisch. Ein Irrtum!

9. März 2009. Ich widerspreche entschieden. Denn solange die Frage nach Gott und nach dem Göttlichen, bzw. nach dem Sinn der Welt, des Lebens und der persönlichen Existenz eine universal menschliche Frage ist, wurzelt Theologie in der Menschlichkeit des Menschen, nicht in seiner Kirche. Die Kirchentheologen mögen sich bitte besinnen. Und sich bescheiden.

Theologisch bin ich grundsätzlich mit Menschen jeder Herkunft im Gespräch. Darum ist mein Ansatz ein humanistischer, ein religionsoffener.

Selbstverständlich verleugne ich meine christliche, beziehungsweise römisch-katholische Prägung nicht. Sie gründet in meiner Biographie. Wie würde ich mich sonst über die katholischen Tendenzen im Vatikan, auf der Ebene der Bischöfe und der Pfarreien aufhalten. Sie könnten mir egal sein.

Sie sind mir aber nicht egal. Sie spotten der Humanität. Humanistische Gesichtszüge sind in allen Religionen zu erkennen. Sie gilt es zu profilieren. Das heisst auch, fundamentalistische und sektiererische Verzerrungen zu identifizieren und zu bekämpfen. In jeder menschlichen und religiösen Gemeinschaft. Humanismus ist nicht teilbar.
